

Casa Rossa Chemnitz

Ein Beitrag nachhaltiger Baukultur



„**Wissen** Sie eigentlich, worauf Sie sich einlassen?“ – Das Haus ist in Sonnenberg verortet, einem typischen Gründerzeitviertel in Chemnitz mit schlechtem Ruf aus der Zeit der Industrialisierung: rußige Häuser, finstere Straßen und überall Müll. Dem damaligen Status Quo des raumgreifenden Leerstand tritt das sanierte Gründerzeithaus entgegen, reaktiviert das urbane Gefüge und nutzt die Stadt als Bodenressource. Wortwörtlich, denn der vorgefundene Boden beinhaltet eine meterdicke Schicht Lößlehm – ein geeigneter Ziegelrohstoff. Sonnenberg war mit 19 Ziegeleien zwischen 1850 und 1920 eine Ziegelhochburg. Leitmotiv der Casa Rossa, wie der Name schon anklingen lässt, ist der vorgefundene rote Ziegel. Innenräume, Fassade sowie das Cover dieses Buchs prägt er mit seinen Maßen 250x120x63.

In „Casa Rossa Chemnitz“ lassen Annette Fest und Christian Bodensteiner, Inhaber des Münchener Architekturbüros bodensteiner fest, an ihrer Reise, den Tücken und letztendlich dem Erfolg des Gründerzeithauses teilhaben. Getrieben vom Wunsch, mit Rückbesinnung und Neugier nach eigenen Maßstäben für sich selbst zu bauen, ist Casa Rossa „die Erfüllung eines dringenden Anliegens“, wie eindrücklich im persönlichen Vorwort deutlich wird. Berichtet wird vom Ersteigern des Hauses über die Findung der grundlegenden Werte bis hin zum Umgang mit offenen Fragen: Ist das, was man sich vorstellt, überhaupt umsetzbar?

Die begleitenden Bildstrecken und Pläne geben anschauliche Einblicke in die Ausgangslage, den Bauprozess und das Endergebnis. Sie vermitteln Transparenz und schaffen eine angenehme Balance zum textlichen Anteil. Die Qualitäten von Casa Rossa sind anschaulich offengelegt.

Vom Großen ins Kleine zeigt die Arbeit, wie mit vorgefundener Bausubstanz als Inspirationsquelle und Ressource umgegangen wird. Das alles passiert im Spannungsfeld der Baukultur: der Korrelation von Wertschätzung des Vorhandenen sowie Planung und Umbauplanung. Wie bei vielen anderen Projekten waren diese kombi-

niert mit der exponentielle Steigerung der Komplexität im Bauwesen mit ständig neuen Vorschriften in Brandschutz, Schallschutz, Wärmeschutz und Barrierefreiheit. Die in diesem Konstrukt getroffenen Entscheidungen erläutert bodensteiner fest nachvollziehbar.

Der Stand der Technik mit einer monolithischen Ziegelwandkonstruktion unterstützte die Ambition, sortenrein weiterzubauen und ein Flickwerk zu vermeiden. Nach dem Motto „mehr planen, weniger und effizienter bauen“ wurde die Bausubstanz detailliert inspiziert. Daraus folgende Entscheidungen wurden nach gestalterischen Gesichtspunkten, Kosten vermeidend und pragmatisch im Sinne des „Weiterbaus“ getroffen. Auf nahbare Weise umfassend dokumentiert, werden mit diesem veröffentlichten Bauprozess transferierbare Methoden an die Hand gegeben.

Das fertige Gebäude verinnerlicht die spürbare Materialität des Ziegels und heißt die Entwicklung von Patina willkommen. Als ein „Beitrag nachhaltiger Baukultur“ zeigt das Nachschlagewerk „Casa Rossa Chemnitz“ beispielhaft, wie ein sorgfältiger Umgang für dieses Palimpsest gefunden wurde. **Diana Dinkel**

| Casa Rossa Chemnitz |
|--|
| Ein Beitrag nachhaltiger Baukultur |
| Hg. von bodensteiner fest |
| 228 Seiten mit 280 Abbildungen, 58 Euro |
| Deutscher Architektur Verlag, Münster 2025 |
| ISBN 978-3-946154-90-7 |

Neues Zirkuläres Bauen

Eine Projektdokumentation als Manifest des Architekturwandels

Mit „Neues Zirkuläres Bauen“ legt das Schweizer Architekturbüro Ilmer Thies eine Publikation vor, die sich über das Format einer klassischen Projektdokumentation hinaus erhebt. Im Zentrum steht die Transformation eines Zürcher Bürogebäudes aus den 80er Jahren, das – statt lediglich saniert zu werden – zum Pilotprojekt eines architektonischen Narrativs wird: jenes des zirkulären Bauens als kulturelle Praxis.

Der Titel greift bewusst zurück. „Neues Zirkuläres Bauen“ evoziert mit feiner Ironie Erwin Gutkinds Publikation „Neues Bauen“ aus dem Jahr 1919. Bereits in der Weimarer Republik wurde der Begriff zum Signum für eine progressive Architektur, die nicht nur soziale und gesellschaftliche Umstrukturierung und Erneuerung, sondern viel umfassender die Organisation des Baubetriebs, die Bautechnik und die neu zu verwendenden Materialien wie Stahl, Glas und Beton einforderte. Gutkinds Neues Bauen thematisierte damals den Massenwohnungsbau, doch das Programm reichte weiter.

Ilmer Thies spinnt diese Idee ins 21. Jahrhundert fort – und erweitert sie: Zirkuläres Bauen ist nicht das freundliche Add-on ökologischer Bewusstseinsbildung, sondern eine fundamentale Revision architektonischer Selbstverständnisse. Materialien werden nicht mehr verbraucht, sondern transformiert. Rückbau ist nicht Verlust, sondern Ressource. Weiterbauen wird zur gestalterischen Aufgabe – nicht im Sinne pragmatischer Bestandssicherung, sondern als produktiver Widerstand gegen einen industriell globalisierten Bauproduktekatalog, dessen Standards sich von Ort, Kontext und Geschichte entkoppelt haben.

Entsprechend strukturiert sich das Buch entlang der Kernthemen dieser Haltung: die Potenziale des Bestands, die Umwandlung von vorhandenem Material, die Wiederverwertbarkeit des Materials, Madaster als Materialdatenkataster, Rückbaubarkeit von Material, Gebäudetechnik, technologische Innovationen und Fragen der Nachhaltigkeit. Jedes Kapitel öffnet Einblicke –



nicht in abgeschlossene Lösungen, sondern in Denkweisen. Im Zentrum stehen Haltung und Prozess: die Verbindung von Entwurf, Reflexion und Handlungslogik.

Diese innere Konsequenz setzt sich im äußeren Erscheinungsbild der Publikation fort. Schon die Gestaltung ist programmatisch: eine fadengeheftete Weichbroschur, Umschlag aus grauem Buchbinderkarton, der Druck auf 100 % Recyclingpapier. Diese Zurückhaltung ist nicht bescheiden, sondern Teil des Statements. Die Materialwahl wirkt nicht dekorativ, sondern funktional – sie fügt sich ein in die architektonische Argumentation des Buches.

Auch im Layout zeigt sich diese Haltung: eine einzige Farbe wird präzise eingesetzt – zur Markierung von Flächen in Zeichnungen, zur Hervorhebung von Materialien in Fotografien oder als analytisches Werkzeug in Diagrammen. Die visuelle Rhetorik ist leise und genau. Erst gegen Ende öffnet sich das Buch großzügiger: doppelseitige Architekturfotografien lassen den Wandel sichtbar werden, als späte visuelle Entfaltung eines zuvor analytisch aufgerollten Prozesses.

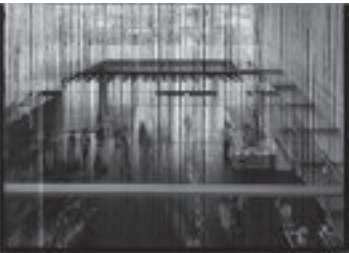
„Neues Zirkuläres Bauen“ ist mehr als eine Dokumentation – es ist ein Plädoyer für eine andere und neue architektonische Praxis, die nicht nur über Nachhaltigkeit spricht, sondern sie durchdringt: formal, konzeptionell, materiell. Ein Manifest, das mit leisen Tönen große Fragen stellt.

Thomas Reinke

| Neues Zirkuläres Bauen |
|--|
| Eine Projektdokumentation als Manifest des nachhaltigen Architekturwandels |
| Herausgegeben von Maik Ilmer und Felix Thies |
| 200 Seiten mit 141 farbigen und 20 s/w-Abb., 38 Euro |
| Park Books, Zürich 2025 |
| ISBN 978-3-03860-417-4 |

Mirror in the Mirror

Erieta Attali und Kengo Kuma



Kengo Kuma, geboren 1954 in der Präfektur Kanagawa auf Honshū in Japan, ist ein Architekt, dessen Werk alles andere als selbstgefällig ist. Protzige Selbstherrlichkeit, der Wunsch, sich selbst ein Denkmal zu setzen, ist dem in Tokio lebenden Baumeister und Professor an der Universität Tokio ganz fremd. Kengo Kuma sagt über das Werk seines 1990 gegründeten Büros, das seit 2008 auch eine Filiale in Paris unterhält: „Das Wesen meiner Arbeit ist die Verwendung von natürlichen Materialien, um luftige, offene Räume zu gestalten. Architekturgestaltung muss flexibel und offen sein, Strukturen müssen mit dem menschlichen Körper harmonieren und freundlich zu ihm sein. Alles soll leicht und sanft sein.“ Und weiter: „Diese Grundsätze sind das genaue Gegenteil dessen, was ein Gebäude aus Beton ausmacht. Nur wenn man diesen Weg geht, wird Architektur letztendlich eins mit der Natur werden.“

Japanische Architektur fußt traditionsgemäß auf einer Idee von sachlicher Schlichtheit und Leere, die schon der taoistische Philosoph Laotse als ästhetisches Ideal gepriesen hat. Diesem Ideal ordnen sich die Entwürfe Kengo Kumas strikt unter, was auch ein ungewöhnlich gestaltetes Buch offenbart, das bei Hartmann Books zu seinem Werk erschienen ist. Ein Buch? Eigentlich ist es eher ein Heft in Fadenknotenbindung, auf dünnem Papier gedruckt, das in einer grauen Pappschachtel steckt. Hier finden wir Schwarzweiß- und Farbfotografien, welche die griechische Fotografin Erieta Attali von den Bauten Kumas gemacht hat. Projekte der letzten 20 Jahre sind in diesem Band zu finden, der in seiner Gestaltung einer Grundthese der Architektur Kumas folgen will: nämlich jener, dass jede Raumerfahrung flüchtig ist. Und so mutet diese Publikation auch flüchtig an, will kein Solitär sein, sondern ist von einer ungewöhnlichen Beiläufigkeit.

Wie ein Buch-Dummy sieht dieses Opus aus, das womöglich selbst ein Kunstwerk sein will. Und so ist es auch mit den Fotografien von Attali: Diese haben den Anspruch, mehr zu sein als Do-

kumentation, doch können sie diesen hier nicht einlösen: Die Bilder sind zu klein gedruckt, so wie auch die Schrift der Texte von Barry Bergdoll und Mimmo Jodice aufgrund des Layouts nur schwerlich lesbar ist. Architektonische Skizzen und Zitate von Kuma komplettieren ein Buchobjekt, das sich ganz bewusst als experimentell versteht, nach gestalterischen Alternativen sucht, dabei aber nicht sehr überzeugen kann. Allzu ephemere kommt es daher. Die opulente Prachtband-Alternative hat der Verlag Taschen ein Jahr zuvor veröffentlicht. „Kuma. Complete Works 1988–Today“ ist eine monumentale XXL-Monografie mit dem Anspruch, den „kompletten Kengo Kuma“ vorzustellen. Unterschiedlicher kann man sich Architekturbücher gar nicht denken. **Marc Peschke**

| Mirror in the Mirror |
|----------------------------------|
| Von Erieta Attali und Kengo Kuma |
| 256 Seiten, 45 Euro |
| Hartmann Books. Stuttgart 2023 |
| ISBN 978-3-96070-074-6 |

Heinz Graffunder

Bauten und Projekte für Zoologische Gärten



Dieser bildgewaltige Band gibt einen Überblick über das Gesamtwerk des Berliner Architekten Heinz Graffunders (1926–94) und beleuchtet dabei seine Projekte für die ostdeutschen Tiergärten

und Zoos sowie seine intensive theoretische Auseinandersetzung mit dieser Bauaufgabe näher. Graffunder gehörte zur ersten Generation der nach dem Krieg in der DDR ausgebildeten Planer, die bereits früh große Projekte leiteten und fortan mit Wohn- und Gesellschaftsbauten das Bild des Landes mitprägten. Er war 1973–76 Chefarchitekt beim Palast der Republik (Bauwelt 7.1978) in Ost-Berlin, entwarf das legendäre Botschaftsgebäude der DDR in Budapest und (teilweise zusammen mit Kollegen) zahlreiche weitere öffentliche Bauten. Außerdem war er Generalplaner des Vorzeigewohngebiets am Fennpfuhl in Ost-Berlin sowie langjähriger Chefarchitekt des Neubaugebietes Marzahn (1976–88).

Ein Sprungbrett für seine Karriere waren seine frühen Zooplanungen und -bauten. Daher will diese Werkmonografie, der erste Band der Schriftenreihe des Instituts für Zooarchitektur an der Hochschule Anhalt in Dessau, den Blick auf diesen kaum bekannten Teilbereich seines Schaffens lenken. Denn der vielbeschäftigte Graffunder gehörte – aufgrund seiner vielen Masterpläne für völlig neu angelegte oder massiv ausgebauten Tiergärten und den dabei realisierten baulichen Anlagen – zu den weltweit bedeutendsten Zooarchitekten des 20. Jahrhunderts. Das Buch ist aber auch für Architekturinteressierte, die sonst mit Tieren nichts anfangen können, aufgrund der vielen baukünstlerischen Details hoch interessant.

Autorin Natascha Meuser schafft es, Graffunders gesamten beruflichen Werdegang und seine wichtigsten Projekte überblicksartig vorzustellen, facettenreich eingebettet in ihren historischen Kontext. Dabei werden in Kapiteln wie „Entwerfen unter rotem Stern“ die kulturpolitischen Vorgaben und unterschiedlichen Architekturdoktrinen der damaligen Zeit anhand seines Werkes genauer erläutert sowie immer wie-

der auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Planens und Bauens in der DDR (mit großen Kollektiven, hart eingreifenden Funktionen, Materialengpässen und teilweise nach langem Baustillstand im Rohbaustadium wieder abgerissenen Experimentalbauten) angesprochen. Dies wird mit spektakulärem, auch graphisch hervorragend aufbereitetem Bildmaterial illustriert: Freihandskizzen, Entwurfs- und Werkpläne, Fotos aus der Planungs- und Bauphase, darunter auch viele bislang nicht bekannte Aufnahmen und Unterlagen aus Privatarchiven.

Graffunder etablierte sich bereits ab 1954, wenige Jahre nach seinem mit Auszeichnung abgeschlossenen Studium, mit der Konzeption des großräumigen, im Zuge der Teilung Berlins – als sozialistisches Pendant zum historischen Zoo in West-Berlin – in Friedrichsfelde völlig neu angelegten Tierparks (Eröffnung 1955) als wichtigster Zooplaner der DDR. Bis 1966 entwickelte er Masterpläne für die Zoos und Tierparks in Rostock, Cottbus, Neustrelitz, Magdeburg und Erfurt sowie umfangreiche Modernisierungs- und Erweiterungsplanungen für die bestehenden Zoos in Leipzig und Halle.

Zu seinen bekanntesten Zoobauten gehören das Alfred-Brehm-Haus (1963), ein Raubtierhaus mit zentraler, hoher Tropenhalle, sowie das erst kurz vor der Wende fertig gestellte Dickhäuterhaus (für Elefanten und Nashörner) in Berlin-Friedrichsfelde, das Dickhäuterhaus (1964–67) in Magdeburg sowie die vor einigen Jahren abgerissene Bärenburg (1959) in Rostock. Diese werden – genauso wie etliche weitere interessantere bauliche Anlagen – im Buch genauer vorgestellt. Dabei gibt es aufgrund der vielen frühen Skizzen auch tiefschürfende Schlaglichter auf Graffunders Entwurfsweise. So wurde beispielsweise der komplexe Grundriss des Dickhäuterhauses in Berlin von der Form eines Elefantenkopfes (Gebäude) mit abstehenden Ohren (Außengehege) inspiriert. Dies kann man vor Ort, da das Gebäude mittlerweile grundlegend umgestaltet wurde, jedoch kaum noch erahnen.

Zoobauten sind aufgrund der sich ständig verändernden Anforderungen an die Tierhaltung einem stetigen Wandel ausgesetzt (Bauwelt 11. 2025). Daher will das Buch darauf aufmerksam machen, was für baukünstlerische Meisterwerke Graffunder geschaffen hat, auch wenn Um-

bauten oder Abrisse vielfach unvermeidbar erscheinen. Dafür wird das historische Material der zum Zeitpunkt von Meusers Recherche noch vorhandenen Zoobauten im Buch durch hervorragende, von ihr selber aufgenommene Fotoaufnahmen ergänzt, auf denen neben den architektonisch-räumlichen Qualitäten der Gebäude auch ihre eindrucksvollen, gut durchdachten Ausführungsdetails sowie die baugebundene Kunst (Wandgestaltungen, Kleinplastiken, Brunnen) sichtbar werden. Ein dichtes Heranzoomen an die künstlerischen Arbeiten und Oberflächen der Bauten veranschaulicht ihre ganz unterschiedlichen Materialien, ihre oft noch authentisch erhaltene, teilweise patinierte Haptik sowie die verschiedenen künstlerischen Werktechniken (Mosaik, Sgraffiti, Glasgestaltungen) eindrucksvoll und macht den Zeitgeist der jeweiligen Entstehungszeit erlebbar.

Graffunders Gesamtwerk ist – weil er bereits 1994 starb, das Revival der Ostmoderne selber nicht mehr miterlebte und zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr als Zeitzeuge zur Verfügung stand – bis heute kaum aufgearbeitet, obwohl er zu den wichtigsten Architekten seiner Generation gehörte. Dieser sehr informative Band eignet sich hervorragend als Einstieg ins Thema. Dabei bekommt man bereits beim Betrachten der etwa 300 teilweise sehr großformatigen Abbildungen Interesse, sich die noch erhaltenen Zoobauten selber einmal vor Ort genauer anzuschauen. **Tanja Scheffler**

Heinz Graffunder

Bauten und Projekte für Zoologische Gärten

Von Natascha Meuser

304 Seiten mit 300 Abbildungen, 28 Euro

DOM publishers, Berlin 2021

ISBN 978-3-86922-888-4
